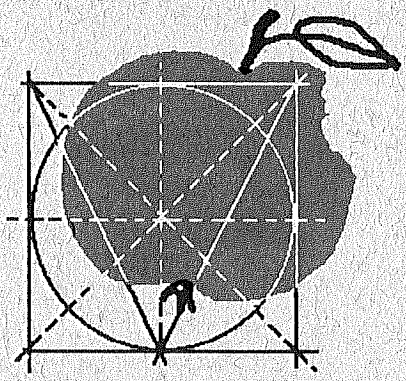
Vortragsreihe

im Sommersemester 93

BERLINER WISSENSCHAFT-LERINNEN STELLEN SICH VOR



Nr. 22

Maria von Salisch

Mensch ärger' dich nicht — Ärger und seine Regulierung bei Kindern

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
„Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor"
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

25. Mai 1993

In der Reihe *Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor* werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fächerübergreifenden Bereich der Frauenforschung zu schaffen.

Herausgegeben von der
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien
und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
14195 Berlin

Redaktion: Dr. Ulla Bock
Druck: Zentrale Universitätsdruckerei Berlin
Berlin 1993

ISSN 0936-2819

Maria von Salisch

Nr. 22

Mensch ärger' dich nicht - Ärger und seine Regulierung bei Kindern

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
"Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor"
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

25.5.1993

Wie Sie wissen, heißt eines der ältesten und in verschiedenen Varianten in allen großen Kulturen dieser Welt verbreitete Gesellschaftsspiel "Mensch ärger' dich nicht" (Kauke, 1992). Gerade Kinder im Grundschulalter fühlen sich zu diesem Spiel hingezogen - möglicherweise - so vermute ich - weil es ihre sich entwickelnden Fähigkeiten zur Regulierung von starken Gefühlen auf die Probe stellt. Spiele wie "Mensch ärger' dich nicht" fordern die Kinder heraus, ihre Gefühle im Zaum zu halten, denn gute Mitspieler sind nur die, die sich nicht "zu sehr" ärgern, wenn die eigene Spielfigur "herausgeschmissen" wird, die nicht "zu sehr" triumphieren, wenn die Spielfiguren des Gegners behindert oder "herausgeschmissen" werden und die nicht "zuviel" Stolz zeigen, wenn Strategie und Würfelglück ihnen hold waren und sie das Spiel gewonnen haben. Fast jeder kann sich an Gelegenheiten erinnern, an denen dieses Spiel nicht glimpflich ausging. Dennoch würde ich behaupten: Auch wenn mitunter die Fähigkeiten von Kindern überfordert werden, das Spiel auch manchmal in Tränen endet, wird es doch immer wieder aus dem Schrank geholt, denn hier wird eine Grenze berührt, an der sich die Kinder entwickeln. Zu lernen, wie man ein "guter Mitspieler" wird, ist keine leichte Aufgabe, und hat auch Folgen, die weit über das Spielen hinausgehen. Piaget (1932/1986) beschreibt, wie Kinder an den Auseinandersetzungen über die Regeln des Murmelspiels Grundbegriffe einer nicht von Erwachsenen bestimmten, einer autonomen Moral entwickeln. Der Begriff der Fairness, der dabei entwickelt wird, erinnert die Kinder daran, daß die Einhaltung der Regeln Vorrang vor den Gefühlen des einzelnen hat. Selbst wenn dies im Einzelfall schmerzlich ist, so stimuliert es die Kinder doch, zu lernen, wie sie ihre starken Gefühle regulieren können (Saarni & v. Salisch, 1993) - und sei es nur, um "mitspielen" zu dürfen. Denn Kinder, die "immer gleich ausflippen" sind als Spielkameraden nicht sehr beliebt.

Wenn also mein Männchen beim "Mensch' ärger dich nicht" Spiel "rausgeschmissen" wird, und ich mich darüber ärgere, so reagiere ich auf eine typische Auslöse-Situation für Ärger, denn

- mein Ziel, mein Männchen, sicher ins eigene Lager zu bringen, wird erstens vereitelt.
- Zweitens muß ich dem, der mich "herausgeschmissen" hat, unterstellen, daß er willkürlich gehandelt hat, denn vielleicht hätte er auch eine andere Spielfigur bewegen können.
- Außerdem und drittens hätte er vorhersehen können, daß mich das ärgern würde. Mein Gegner, der mich "herausgeschmissen" hat, so muß ich folgern, hat meinen Schaden nicht nur in Kauf genommen, sondern sogar gewollt.
- Wenn dies durch "höherwertige Motive" zu rechtfertigen wäre, wäre dies vielleicht noch hinzunehmen (z.B. ein Chirurg verletzt einen Menschen wissentlich und willentlich, um ihn zu heilen). In diesem Fall zählt jedoch einzig sein Motiv, das Spiel zu gewinnen.

Hiermit sind die Punkte angesprochen, die in den meisten Fällen dazu führen, daß Menschen Ärger empfinden, nämlich: (1) eine Beeinträchtigung von Zielen oder Erwartungen, die ihnen wichtig sind oder (2) die Androhung oder Ausübung von körperlicher oder psychischer Gewalt. (3) Zugleich wird eine andere Person in der oben beschriebenen Weise dafür verantwortlich gemacht. Kernstück des Ärgers ist die Bewertung, daß die Situation "unfair, illegitim oder nicht so wie sie sein sollte", ist. Darüber sind sich sowohl Autoren mit theoretischen (Lazarus, 1991; Mees, 1991, Montada, 1987) als auch solche mit eher empirischen (Averill, 1982; Shaver, Schwartz, Kirson & O'Connor, 1987) Analysen einig.

Dies sind im allgemeinen die Situationen, die bei Erwachsenen Ärger auslösen. Wie sieht dies nun bei Kindern aus? Lösen bei Kindern in etwa die gleichen Faktoren Ärger aus wie bei den Erwachsenen? Diese Frage kann man im allgemeinen mit "ja" beantworten, wenn auch die Lebenswelt der Kinder natürlich eine andere ist. Wenn Kindergartenkinder den Ärger eines ihrer Kameraden beobachten, erklären sie ihn in über der Hälfte der Fälle damit, daß ein anderes Kind ein Ziel blockiert hat, z.B. es an der Benutzung der Schaukel gehindert hat (Fabes, Eisenberg,

McCormick & Wilson, 1988). Das entspricht der ersten Bedingung - der Beeinträchtigung von Zielen.

Ab welchem Alter haben Kinder Einsicht darüber, welche Bedingungen dem Ärger zugrundeliegen? Schon Kindergartenkinder wissen im großen und ganzen welche Situationen Ärger bei anderen verursachen (Fabes et al., 1988). Sie können auch in Bildgeschichten dem Helden oder der Heldin die richtige Emotion zuordnen (z.B. Brody & Harrison, 1987). Im Grundschulalter wird dieses Wissen zwar noch verfeinert (Meerum Terwogt & Olthof, 1989), aber im allgemeinen ist es schon bei älteren Vorschülern vorhanden.

Ärger wird überwiegend von anderen Menschen ausgelöst, seltener von Gegenständen oder Umständen. Das ist im Kindergarten ebenso wie unter Erwachsenen (Averill, 1982; Scherer, 1988; Weber, 1991). Im Kindergarten entsteht Ärger oft im Zusammenhang mit der Kontrolle oder dem Besitz von Spielzeugen, mitunter geht es auch darum, seine Körperkräfte in Auseinandersetzungen unter Beweis zu stellen (Fabes et al., 1988). Viele Kinder im Grundschulalter ärgern sich über abwertendes oder rechthaberisches Verhalten und beklagen sich, daß andere sie "herumkommandieren" oder vor vollendete Tatsachen stellen. Je nach Beziehung kommen natürlich unterschiedliche Auslöser hinzu: Geschwister nennen vor allem Gründe, die sich aus ihrem engen Zusammenleben ergeben, wie etwa die verbotene Benutzung von Spielzeug oder Versäumnisse im Alltag. Mädchen erwähnen häufig, daß sie sich darüber ärgern, wenn ihre Freundinnen sie aus Geheimnissen oder gemeinsamen Aktivitäten ausschließen - berichten aber auch selbst davon, andere auszuschließen. "Du darfst nicht mitspielen" scheint in den frühen Grundschuljahren ein Schlüsselsatz in der Erfahrungswelt von Kindern zu sein (Sullivan, 1983).

Einige der wenigen Studien, die sich mit den Bedingungen beschäftigen, unter denen jüngere Kinder ärgerlich und wütend werden, ist schon mehr als 60 Jahre alt. Florence Goodenough hat im Jahre 1931 45 Mütter von Kindern zwischen zwei und sechs Jahren dazu gewinnen können, über die Wutanfälle ihrer

Sprößlinge Protokoll zu führen, und dies jeden Tag, bis zu 100 Tage lang. Frau Goodenough stellte fest, daß

- die Wutausbrüche im 2. Lebensjahr am häufigsten waren, danach schnell zurückgingen,
- die Wutanfälle je nach Kind und Tag stark variierten - es wurden bis zu 10 Wutausbrüche pro Tag berichtet, die allerdings in zwei Drittel der Fälle weniger als 4 Minuten dauerten,
- bei Kindern über 2 Jahren Jungen im allgemeinen mehr zu Ärgeranfällen neigten als Mädchen,
- die Neigung zu Wutausbrüchen durch Bedingungen wie Krankheiten, Hunger, Müdigkeit und: die Anzahl älterer Geschwister verstärkt wird.

Über die Häufigkeit und den Kontext von Ärger bei Grundschulkindern ist leider kaum etwas bekannt. Daher habe ich mich von Frau Goodenough inspirieren lassen und selbst ein Ärgertagebuch für Kinder entwickelt. Da die Kinder in der Grundschule schon selbst lesen und schreiben können, brauchte ich mich nicht auf die Berichte der Mütter verlassen, sondern konnte die Kinder selbst befragen, was mir die Möglichkeit gab, nicht nur die äußeren Umstände zu erfragen, sondern auch ihr "inneres" Erleben zu ergründen. Siehe hierzu die Abbildung auf der nächsten Seite.

Bitte ankreuzen

Heute ist						
Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	(Freitag)	Sonnabend	Sonntag

Bitte ankreuzen

Heute war ich sauer auf	Ich war etwas sauer	Ich war mittel sauer	Ich war sehr sauer	Der Person, auf die ich sauer war, habe ich gezeigt, wie sauer ich war: gar nicht	etwas	deutlich
1 meinen Bruder Rene'	X	o	o	o	X	o
2 meinen Bruder Christian	o	o	o	o	o	o
~~3 meine Schwester~~	o	o	o	o	o	o
~~4 meine Schwester~~	o	o	o	o	o	o
5 meine Mutter	o	X	o	o	X	o
6 meinen Vater	o	o	X	o	X	o
7 meine (beste) Freundin Martina	o	o	o	o	o	o
8 meinen (besten) Freund Marcin	o	o	o	o	o	o
9 ein Mädchen aus meiner Klasse	o	o	o	o	o	o
10 einen Jungen aus meiner Klasse Martin Sch.	o	X	o	X	o	o
11 meine Klassenlehrer	o	o	o	o	o	o
12 jemand anders, und zwar	o	o	o	o	o	o

Wie Sie in der Abbildung sehen, habe ich die Kinder gebeten, jeden Tag anzugeben, auf welche Person, sie an diesem Tag "sauer" waren, und zwar abgestuft danach, ob sie nur "etwas sauer", "mittel sauer" oder "sehr sauer" waren. Die Personen, die hier zu sehen sind, sind zum einen die Familienmitglieder, mit denen das Kind zusammenlebt, also Mutter, Vater und Geschwister und zum anderen die Gleichaltrigen, also die (gleich- und gegengeschlechtlichen) Freundinnen und Freunde, Klassenkameraden und sonstige Peers, und zum dritten die Lehrer, sowie eine offene Kategorie "sonstige Personen", die für alle anderen Personen reserviert war, also Hausmeister, Horterzieher, Verwandte etc., die, wie wir wissen Kindern ja auch auf die Nerven gehen können. Dieses Blatt wurde für jedes Kind auf seine besondere Familien- und Freundessituation "zugeschnitten".

Zugleich habe ich das Kind gebeten, anzugeben, ob es dem, der es geärgert hat, auch gezeigt hat, wie ärgerlich es war. Die Kinder konnten ankreuzen, daß sie ihre Ärger-Gefühle "gar nicht" "etwas" oder "deutlich" gezeigt hatten. Damit liegen für jeden Tag Daten vor, über wen sich das Kind wie intensiv und mit welchem Ausdrucksverhalten geärgert hat. Meine Daten beziehen sich auf 38 Kinder von 7, 10 und 12 Jahren, die sich über insgesamt 306 Personen geärgert haben. Da die Kinder das Tagebuch im Durchschnitt etwas mehr als 7 Tage ausgefüllt haben, liegen Daten für 23 868 Personen-Tage vor. Diese Daten sind einmalig. Sie erlauben es, sowohl Aussagen über die Häufigkeit von Ärger zu machen, als auch über den Ausdruck oder das Verbergen dieses Gefühls und das ganze auf die jeweilige Beziehung zu Vater, Mutter, Geschwistern, Freunden etc. zu beziehen.

Zu den Ergebnissen:

Zuerst zu den Ergebnissen im allgemeinen, wenn alle Personen, über die sich die Kinder ärgern, zusammengenommen werden.

Wie häufig ärgern sich die Kinder?
Im Durchschnitt etwas mehr als einmal am Tag, allerdings gibt es auch viele Tage, an denen sie sich zweimal oder keinmal ärgern. Einige Kinder ärgern sich häufiger, andere weniger, die Eintragungen schwanken zwischen 2 und 25 Mal pro Woche. Die Kinder sind etwa gleich häufig "sehr sauer" "mittel sauer" und "etwas sauer" auf andere.

Ärgern sich Jungen häufiger als Mädchen?
Dies sollte man denken, wenn man an die Geschlechtsstereotype denkt, nach denen Jungen häufiger aggressives Verhalten zeigen (Maccoby & Jacklin, 1974). Denkbar ist auch, daß die kulturellen Einschränkungen, die Frauen in den meisten Situationen den Ausdruck von Ärger verbieten, schon bei Mädchen wirksam sind und zwar vielleicht in der Form, daß diese ihren Ärger nicht mehr "voll", sondern nur noch abgeschwächt empfinden können.

Meine Ergebnisse können dies nicht bestätigen: Im Durchschnitt berichten Jungen und Mädchen in ihren Tagebüchern etwa gleich häufig, daß sie Ärger empfinden.

Auch die nächste Hypothese, daß nämlich Mädchen ihren Ärger abschwächen und daher vielleicht häufiger über schwachen Ärger berichten, wird nicht von meinen Daten gestützt: Mädchen und Jungen berichten etwa gleich häufig, "sehr sauer", "mittel sauer" und "etwas sauer" zu sein.

Zeigen Jungen ihren Ärger deutlicher als Mädchen?
Auch dieses Geschlechtsstereotyp kommt einem sofort in den Sinn: man denkt an die kleinen Jungen in Schulklassen, Pausenhöfen etc., die ihren Ärger lauthals kundtun, während Mädchen, so das Stereotyp weiter, beleidigt in der Ecke sitzen und ihren Ärger mit sich selbst abmachen oder mit anderen Intrigen spin-

nen. Auch feministische Wissenschaftlerinnen wie Harriet Lerner betonen, daß Frauen (und Mädchen) "der offene Ausdruck sogar ihres gesunden und realistischen Ärgers verboten worden ist". Sie fährt fort: "Alle unsere Definitionen von Femininität haben den Mythos perpetuiert, daß jede wirklich weibliche Frau weder Ärger noch Aggressivität - vor allem gegenüber Männern und Kindern - in sich verspürt" (1977, S. 5).

Leider (- oder zum Glück?) kann ich diese Hypothese mit meinen Daten nicht bestätigen. Den Tagebüchern zufolge zeigen Mädchen ihren Ärger ebenso oft klar und deutlich wie Jungen. Sie verbergen auch ihre Gefühle nicht häufiger als Jungen.

Was sagt die psychologische Fachliteratur zu diesen nicht vorhandenen Unterschieden?

Jungen im Kindergarten wurden häufiger als Mädchen dabei beobachtet, wie sie ihrem Ärger Luft machten, und zwar in Form von Wutausbrüchen oder heftigem Schmollen (Fabes & Eisenberg, 1992). Im Grundschulalter scheinen diese Unterschiede allerdings schwächer zu werden (Zeman & Garber, 1991; Harris, Olthof & Meerum Terwogt, 1981), zwei weitere Untersuchungen über Kinder zwischen 10 und 14 Jahren kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen (Whitesell, Robinson & Harter, 1991; Underwood, Coie & Herbsman, 1992).

Das Problem mit diesen Studien liegt jedoch in ihrem Vorgehen: Die Kinder wurden nicht in wirklichen Ärgersituationen beobachtet oder über solche befragt, sondern ihnen wurden hypothetische Situationen vorgelegt, in denen sich die meisten Kinder ärgern. Dann wurden sie gefragt, wie sie in diesen Situationen reagieren würden. Ich vermute, daß die Kinder bei solchen Befragungen über Geschichten, die sie nicht unbedingt selbst erlebt haben, weniger ihr tatsächliches Verhalten beschreiben als vielmehr Antworten geben, die widerspiegeln, wie sich ein Mädchen oder ein Junge in dieser Situation verhalten *sollte*. Mit anderen Worten: ihr Bericht wird wahrscheinlich durch ihre Selbstdarstellungen, also ihre Vorstellungen davon

gefärbt, wie sie sich selbst als Junge oder Mädchen präsentieren sollten.

Das Tagebuch dürfte in dieser Hinsicht "objektiver" sein. Ein weiterer methodischer Vorteil des Tagebuches ist, daß die Kinder nicht nur zu einem Zeitpunkt befragt wurden, sondern stattdessen gebeten wurden, ihren Ärger über eine ganze Woche hinweg zu protokollieren. Zwar kann man oft beobachten, daß Jungen häufiger Verhalten zeigen, das auf dem ersten Blick aggressiver aussieht, aber wie starken Ärger Kinder empfinden, läßt sich allein durch Beobachtung nicht klären. Daher ist es wohl möglich, daß Mädchen sich ebenso häufig ärgern, sie ihren Ärger aber nach außen nicht so deutlich zur Schau stellen wie die Jungen. Sieht man einmal von der Möglichkeit ab, daß Mädchen ihren Ärger unterdrücken, noch bevor sie sich dessen bewußt geworden sind, dann besteht eigentlich kein Grund zu der Annahme, daß Mädchen sich seltener ärgern als Jungen.

Wo die Eintragungen der Kinder durch ihre Selbstdarstellung als Mädchen oder Junge gefärbt sein dürften, ist wahrscheinlich nicht beim Empfinden von Ärger sondern bei dessen Ausdruck. Möglicherweise unterscheiden sich nämlich Mädchen und Jungen darin, was sie unter dem "deutlichen" Ausdruck ihres Ärgers verstehen. Manche Jungen kreuzen vielleicht an, daß sie ihren Ärger deutlich gezeigt haben, wenn sie den anderen angebrüllt oder geschlagen haben, bei manchen Mädchen hingegen mag dafür schon ein "böser Blick" genügen.

Die meinen Erwartungen entgegenlaufenden Ergebnisse lassen sich ferner dadurch erklären, daß die Stichprobe der befragten Kinder klein war und aus Freiwilligen bestand. Daher ist denkbar, daß vielleicht nur Mädchen an der Untersuchung teilgenommen haben, die zu ihrem eigenen Ärger "stehen" können, während andere, für die Ärger mit mehr Verboten belastet ist, sich nicht dafür gemeldet haben. Methodisch ergibt sich hieraus, daß die Ergebnisse an einer größeren Stichprobe wiederholt werden müssen, die möglichst aus Nicht-Freiwilligen bestehen sollte. In dieser Studie ließe sich auch prüfen, ob es vielleicht nicht das Geschlecht selbst, sondern die Orientierung an masku-

linen oder femininen Leitbildern ist, die den Ausdruck von Ärger beeinflußt. Mädchen, die einer traditionell femininen Geschlechtsrollenorientierung anhängen, dürften - so meine Vermutung - weniger bereit sein, ihren Ärger offen und direkt auszudrücken als Mädchen, die sich selbst auch maskuline Eigenschaften zusprechen können.

Hängt die Neigung, Ärger zu empfinden, noch von anderen Faktoren ab?
Ja, und zwar vom Selbstwertgefühl eines Kindes. Je niedriger das Selbstwertgefühl eines Kindes ist, je mehr es also zweifelt, ob es so, wie es ist, auch "in Ordnung" ist, oder ob es besser anders sein sollte, desto häufiger ärgern sich Kinder. Desto häufiger ist ihr Ärger auch intensiv.

Dieses Ergebnis kann man auf zwei Arten erklären: einerseits kann ein niedriges Selbstwertgefühl Kinder dazu verleiten, Umstände als Ärger-provozierend zu empfinden, die andere ignoriert oder abgetan hätten. Andererseits liegt auf der Hand, daß ein Kind, das sich häufig über andere ärgert, auch das Gefühl hat, daß es "nicht hineinpaßt", häufig bei anderen "aneckt" usw. Daß dieses Gefühl nicht gerade das Vertrauen in den eigenen Wert und die eigenen Fähigkeiten im Umgang mit anderen fördert, liegt auf der Hand. Kinder, die sich häufig "sehr" über andere ärgern, fühlen sich auch eher einsam, in dem Sinne, daß sie über weniger Freunde berichten, die mit ihnen spielen oder sie in schwierigen Situationen unterstützen (v. Salisch, 1993a).

Nun zu den beziehungs-spezifischen Ergebnissen:

Über wen ärgern sich die Kinder am häufigsten?
Kann man eigentlich schwer sagen: einige Kinder ärgern sich fast täglich über ihre Geschwister, andere sind häufiger "sauer" auf ihre Väter, bei wieder anderen sind es die Mütter, die ihren Unmut hervorrufen. Insgesamt und für die Gruppe gesehen, ärgern sich Kindern nicht häufiger über ihre Mütter als ihre Väter, aber die Abweichungen für einzelne Kinder sind groß. Wenn ein Kind sich häufig über seine Mutter ärgert, ist es wahrscheinlich,

daß es auch häufig auf seinen Vater "sauer" ist und umgekehrt; die Korrelation beträgt .53 ($p < .0001$).

Geschwister stimulieren im allgemeinen die intensivsten Ärgergefühle, schon von früh an. Dunn (1988) beobachtete in Familien mit zwei Kleinkindern weniger Ärger und Kummer in den Auseinandersetzungen mit der Mutter als in den Konflikten zwischen den beiden Geschwistern. Thomas Carlyle schreibt in seinen Memoiren (1881):

"Meine früheste Erinnerung ist eine wilde und leidenschaftliche Wut auf meinen älteren Bruder John... bei der mein Vater auch eine undeutliche Rolle spielt, und zwar als eine Art fröhlicher Betreuer und Trostspender. Ich hatte meinen kleinen braunen Kinderstuhl zerbrochen, indem ich ihn in voller Wut auf meinen Bruder geworfen hatte, und fühlte zum ersten Mal die vereinten Schmerzen von Verlust und Reue (zitiert nach Dunn, 1988).

Auch in meiner Stichprobe scheint Ärger auf Geschwister besonders ausgeprägt zu sein, mit 1,82 mal pro Woche ist der Ärger auf das nächst jüngere Geschwisterkind der größte Wert. Der Ärger auf ältere Geschwister scheint dagegen im Durchschnitt nicht häufiger oder seltener zu sein als der Ärger auf Mutter oder Vater. Für das einzelne Kind gibt es hier natürlich Abweichungen.

Auf ihre Freundinnen und Freunde sind die Kinder am seltensten sauer. Das ist vielleicht nicht weiter erstaunlich, denn Freunde sucht man sich freiwillig aus, während man mit seinen Geschwistern wohl oder übel zusammenleben muß. Vergleicht man die Häufigkeit, mit der sich die Kinder über ihre jüngeren Geschwister und ihre Freundinnen und Freunde ärgern, so ist der Unterschied signifikant, d.h. die Wahrscheinlichkeit, daß man hier einem Irrtum aufsitzt, ist recht gering, nämlich kleiner als 5%. Gegenüber den nachgeborenen Brüdern und Schwestern drücken die Kinder ihren Ärger auch signifikant häufiger "deutlich" aus, auch dann, wenn sie nur "etwas" oder "mittel" sauer waren, ihre Ärgergefühle also eigentlich gar nicht so stark waren. Zusammengefaßt ergeben diese Daten, daß Kinder sich

häufiger über ihre jüngeren Geschwister ärgern, und ihnen ihre Gefühle in der Regel auch deutlicher zeigen als sie dies ihren Freundinnen und Freunden gegenüber tun.

Welche Konsequenzen hat der Ärger auf Geschwister und Freunde?

Um diese Frage zu beantworten, muß ich etwas weiter ausholen und über das Interview berichten, daß ich mit den Kindern durchgeführt habe.

Ich habe die Kinder über eine Situation (aus dem Tagebuch) befragt, in der sie sich ärgerlich gefühlt haben, ihren Ärger aber *nicht* gezeigt haben. Nachdem sie mir die Situation geschildert haben, habe ich sie gefragt: "was wäre gewesen, wenn du deinem Freund (bzw. deinem Geschwister) deinen Ärger gezeigt hättest?" Damit wollte ich erkunden, welche Folgen die Kinder vorhersehen, wenn sie sich anders verhalten hätten als sie es in Wirklichkeit getan haben, um auf diese Weise zu erfahren, was sie - aus ihrer Sicht - davon abgehalten hat, ihren Ärger zu zeigen. Es ging also nicht darum, Rechtfertigungen und Begründungen dafür, warum man seinen Ärger zeigt oder verbirgt, zu überprüfen, sondern darum, in das Erleben der Kinder einzusteigen und mit ihnen die von ihnen antizipierten Konsequenzen zu verfolgen.

Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang bezog sich darauf, wie die Kinder ihren Ärger vor sich selbst bewerten, die Frage lautete: Wie würdest du dich dir selbst gegenüber fühlen, wenn du deinen Ärger gezeigt hättest?

Wenn das Kind positive Folgen vorhersieht, so nenne ich dies im folgenden *Nutzen*, wenn es negative Folgen vorhersieht, so nenne ich dies *Kosten*. Wenn ein Kind seinen Ärger zeigt, so können positive und negative Folgen, also Kosten und Nutzen in verschiedener Hinsicht entstehen: nämlich in Hinblick

- auf die eigene Person,
- auf die Person, die den Ärger ausgelöst hat,
- auf die Beziehung zu dieser Person,

- auf Dritte (also weitere Beteiligte und Zuschauer)
- und auf die Sache, über die das Kind sich ärgert.

In Hinblick auf seine eigene Person entstehen etwa Kosten, wenn:

- ein Kind an der Legitimität seines Gefühls zweifelt, sich etwa fragt: "Habe ich ein Recht, ärgerlich zu sein?",
- es seinen eigenen Ärger negativ bewertet, sich also sagt: "Ärger ist ein häßliches Gefühl",
- es bezweifelt, ob es seinen Ärger "angemessen" ausgedrückt hat, oder
- es ein "komisches Gefühl" verspürt, weil es eines seiner Gebote des Ärger-ausdrückens verletzt hat, also z.B. "zu sehr" oder im falschen Moment seinem Ärger Luft gemacht hat.

Ein Nutzen für die eigene Person entsteht etwa dann, wenn Kinder sich erleichtert fühlen. Wenn sie ihre Wut "rauslassen", ihren eigenen Ärger positiv bewerten, weil sie glauben, ein "Recht" dazu zu haben oder weil sie Lust an der Provokation verspüren.

Zu den anderen Aspekten kann man ähnlich detaillierte Überlegungen über Kosten und Nutzen anstellen, aber die würden hier zu weit führen.

Welche Folgen sehen die Kinder vorher, wenn sie ihrem Freund oder ihrer Freundin bzw. ihrem jüngeren Bruder oder ihrer jüngeren Schwester ihren Ärger zeigen?

Die zwölfjährige Martina spricht einige der Unterschiede zwischen der Freundes- und der Geschwisterbeziehung an, die für die Regulierung von Ärger wichtig sind. Sie sagt:

"Eigentlich sind wir immer vertragen und immer gezankt. Ist ja Brüderschaft und Schwesternschaft, also .. ist ja nicht so wie (Pause) mit Sandra (ihrer Freundin) und mir. Das ist ja was ganz anderes wieder wie Bruder und Schwester. ...(Man) ist ja

in der Familie, da braucht man sich irgendwie nicht so (wieder vertragen). Man ist ja schon (vertragen)" (33:1:39-2:9).

Dies nur zum allgemeinen. Weitere Unterschiede siehe v. Salisch (1993b).

Welche Folgen Kinder beim Ärger auf Freunde und Geschwister vorhersehen, möchte ich Ihnen in Form von zwei Thesen vorstellen, die vorläufigen Charakter haben, da die Auswertung noch nicht ganz abgeschlossen ist.

These 1:
Ärger-Zeigen gegenüber jüngeren Geschwistern ist eher durch Zweifel belastet

Bei älteren Geschwistern fällt auf, daß ein großer Teil der Kosten, die sie in Hinblick auf das Selbst formulieren, sich auf Zweifel an der Angemessenheit der eigenen Ärgerreaktion (KSE3) gegenüber einem jüngeren Bruder oder einer jüngeren Schwester bezieht. Sieben der insgesamt 14 Aussagen, die Kosten für das Selbst schildern, befassen sich mit der Sorge, "stärker als angemessen" zu reagieren, möglicherweise sogar die Kontrolle über den eigenen Ärger zu verlieren. Der zehnjährige Nicki bemerkt dazu:

Na, ich würd' mich ziemlich im Recht (fühlen) .... wenn ich nur sage, laut und deutlich sage (was mich ärgert). Aber wenn ich dann ähm anfange, das passiert bei mir öfters, weil die (jüngeren Geschwister) mich dann reizen, daß ich denen doch mal so 'ne Ohrfeige gebe oder so ... (37:2:18-22)

Bei den Ärgerepisoden mit den Freunden treten Überlegungen dieser Art nur einmal auf- und zwar bei einem Jungen, der in beiden Ärgersituationen die gleiche Formulierung wählt. Sowohl gegenüber dem Freund wie auch gegenüber den jüngeren Schwestern findet Raùl es "überflüssig", daß er ihnen gezeigt hat, wie ärgerlich er war (14:1:11-13G und 14:2:5F). Außer bei diesem Kind, bei dem das Konzept des "überflüssigen Ärgerzeigens" von einer Beziehung auf die andere übertragbar zu sein

scheint, tauchen Bedenken hinsichtlich der Angemessenheit des eigenen Verhaltens in den Ärgerepisoden mit den (meist gleichaltrigen) Freunden nicht auf.

Äußerungen zu den Folgen der Zweifel, nämlich "Komische Gefühle" wegen der Verletzung eines Gebots des Ärger-Zeigens (KSE4) sind in den Freundesgeschichten ebenfalls etwas seltener zu finden als in den Geschwistergeschichten. Noch einmal Nicki dazu:

"Und dann fühl' ich mich natürlich also sehr schlecht, weil das find' ich auch nicht richtig" (37:2:24-25).

Andere Kinder verneinen die Frage, ob sie möglicherweise Angst hätten, den Bruder oder die Schwester zu verletzen - oder wie die Kinder sagen würden: "etwas bei ihm oder ihr kaputt zu machen". Zur Begründung beruft sich der zehnjährige Lothar auf sein Gewohnheitsrecht: "Der (jüngere Bruder) verträgt das. Ich mach's ja auch fast immer mit ihm" (28:2:12-13). Sandra führt an, daß sie den älteren Bruder manchmal bewußt ärgert, weil: "der macht das ja auch bei mir" (32:3:30). Die siebenjährige Stefanie gibt nach etwas Zögern zu Protokoll: "Ich find's nicht schlimm, wenn man (das) zu einem sagt, der das noch nicht weiß" (3:1:19-20) und meint damit, daß sie sich nur "ein bißchen schlecht" fühlt, wenn sie der zweijährigen Schwester ihre Meinung sagt, weil diese ihre Worte noch nicht versteht. Der Schwester Unwissenheit zu unterstellen, schützt Stefanie vor Schuldgefühlen.

Diese Aussagen lassen vermuten, daß das Problem der Angemessenheit der eigenen Reaktion in Ärgerepisoden von älteren gegenüber jüngeren Geschwistern stärker im Vordergrund steht als beim Ärger auf den gleichaltrigen Freund. Weil der Freund vermutlich als etwa "gleich stark" empfunden wird, ist das Kräfteverhältnis der beiden Beteiligten ausgewogener. "Der ist zäh", antwortet der zwölfjährige Peter auf die Frage nach einer möglichen Verletzung des Freundes und lacht. Wenn Kinder sich über den Freund oder die Freundin ärgern besteht wahrscheinlich weniger Anlaß, Zweifel an der Angemessenheit ihres

Verhaltens zu entwickeln als bei einer Ärgerepisode mit einem jüngeren Bruder oder einer jüngeren Schwester.

Hinzu kommen möglicherweise Eingriffe der Eltern, die übrigens nur in Episoden mit Geschwistern erwähnt werden (s. auch Rafaelli, 1991).

These 2:
Ärger-Zeigen gegenüber Freunden wird stärker von Sorgen über die Beziehung belastet

Was in den Ärgerepisoden mit den Freunden dagegen etwas häufiger angeführt wird, ist die Angst, dem Freund oder der Freundin Unrecht zu tun, ihn oder sie zu verletzen (KVE2). Diese Sorge wird beim Ärger auf Freunde drei Mal geäußert, beim Ärger auf Geschwister ist es nur einmal. Die siebenjährige Eva, die gerade ihre Freundin Jessica "geärgert" hat, indem sie sie zusammen mit ihrer anderen Freundin Antonia aus dem gemeinsamen Spiel ausgeschlossen hat, findet ihr eigenes Verhalten unfair. Sie sagt:

"Ich hab' mich irgendwie auch ein bißchen von der Jessica schlecht gefühlt, daß sie... Wieso? ...weil sie war ja ganz alleine.... Ja und alleine keiner (hat) sie angeguckt und so... Na, ja ich hab' gedacht, es sei jetzt unfair von mir, aber wenn ich nun die Vertragung zurücknehmen würde, dann wär' Antonia sehr traurig, und wenn ich, dann wär' Jessica glücklich." (2:1:16-37).

Die extremere Variante, nämlich die Angst, daß die Freundschaft aufgekündigt wird, wird zweimal in Hinblick auf Freunde, aber nie in Hinblick auf Geschwister geäußert. Wenn der zehnjährige Columbo dem Freund deutlich macht, daß er sich darüber ärgert, daß er die Verabredung, nachmittags zusammen zu spielen, nicht eingehalten hat, "dann wär's aus mit der Freundschaft". Columbo setzt nach kurzer Pause ernst hinzu: "Ich kenne den nämlich. Bei jedem bißchen ist er gleich beleidigt" (01:1.26-

29). Das "Aus" für die Freundschaft wäre endgültig, auch vertragen könnten die beiden sich nicht wieder.

Drei ältere Kinder sprechen die Folgen an, die der Ausdruck ihres Ärgers auf die Beziehung zum Freund oder zur Freundin haben wird. Die negativen Folgen werden insofern nicht dem Freund persönlich zugeschrieben, sondern in den Rahmen der Dyade gestellt; die eigene Beteiligung wird mitgedacht. Ärgerzeigen führt nach Auffassung der zwölfjährigen Martina zu einem Kreislauf:

"Dann wäre der andere wieder sauer gewesen. ... Und dann würde es wieder Streit geben und dann würden wir uns wieder vertragen. Dann fängt alles nochmal von vorne an. (33:1:15-25)

Hintergrund für diese Befürchtungen ist die Freiwilligkeit der Freundschaft: Freunde muß man pflegen, man muß bedenken, was der eigene Ärger bei ihnen auslöst. Sonst besteht die Gefahr, daß sich die Beziehung verschlechtert, langfristig sich der Freund von einem abwendet. Diese Angst braucht man bei Geschwistern nicht zu haben, sie bleiben einem erhalten, auch wenn man sich mit ihnen streitet. Freundschaften sind da fragiler, sie stellen Kinder vor schwierigere Anforderungen.

Bisher war nur von den Überlegungen die Rede, die dafür sprechen, den Ärger weniger intensiv zu zeigen als man ihn empfindet, aber es gibt auch gute Gründe, den Ärger so auszudrücken, wie er ist. Die Kinder erwähnen nicht nur, daß man sich erleichtert fühlt, wenn man "seine Wut rausläßt", sondern bemerken auch, daß man den anderen damit über etwas informiert, das einem wichtig ist. Die zehnjährige Natalie bemerkt dazu: "Und dann weiß ich auch, sie weiß es und dann macht sie sich vielleicht darüber auch ein paar Gedanken" (4.2:1:46-48). Die zwölfjährige Lara geht noch einen Schritt weiter. Hätte sie der Freundin ihren Ärger nicht signalisiert, dann wäre die Chance groß, daß er im Alltag untergegangen wäre. "Es wäre dann nicht mehr bewußt geworden", behauptet sie und fährt wenig später fort: "Wenn man nicht offen zueinander ist, dann ist man ja auch... Dann hat man auch keine so gute Freund-

schaft" (22:1:14-26). Hier wird der offene Ausdruck von Ärger als ein Zeichen für die Güte der Freundschaft gewertet; die Freundschaft "lebt" davon, daß die Freundinnen einander auch ihre Schwierigkeiten mitteilen können- zum Teil mit recht elaborierten Strategien.

Doch Freundschaften unter Kindern sind oft in größere Gruppen und Geflechte eingebettet. Beim Ärger auf den Freund oder die Freundin ist daher oft nicht nur seine oder ihre Reaktion zu bedenken, sondern auch die wachsamen Augen der Peer-Gruppe, die die ganze Angelegenheit verfolgen. Die zehnjährige Alina ist daher der Überzeugung, daß man "ein bißchen Mut" haben muß, um seinen Ärger zu zeigen und damit seine Meinung zu vertreten, selbst wenn die Freundin nicht übereinstimmt und die Mehrheit der Klasse auf ihrer Seite steht. Dem ebenfalls zehn Jahre alten Nicki fällt gleich eines anderes Argument gegen die Offenlegung seines Ärgers auf den Freund ein: Er wägt ab:

"Man hätte ihm (dem Freund) sagen sollen, daß man das nicht so gut findet,... damit er weiß, daß ich das nicht... und daß ich mich ein bißchen ärgere dafür. Aber vielleicht ist es dann auch doch nicht so gut, weil dann weiß er ja: so kann man ihn ärgern und so" (37:2:39-3:5).

Diese Freundschaft steht unter einem anderen Stern. Die mit dem Ausdruck von Ärger verbundene Selbstoffenbarung ist hier kein Garant für die Qualität und die Lebendigkeit der Freundschaft, sondern mit der Gefahr verknüpft, daß der andere sie ausnutzt und zu seinem eigenen Vorteil wendet.

Insgesamt - und dies spiegeln die Tagebücher und die Aussagen der Kinder deutlich wieder - ist mit dem Ärger oft die Anforderung verknüpft, seinen Ausdruck zu regulieren. Es geht darum, zum einen nicht regelmäßig (in einer bestimmten Beziehung) "zuviel" Ärger zu zeigen, also häufig gleich "in die Luft zu gehen" oder den eigenen Ärger sehr intensiv kundzutun, denn dies offenbart die eigene Verwundbarkeit, kann den anderen erschrecken und auf Dauer Ressentiments hervorrufen. Zum anderen kann eine übermäßige Hemmung des Ärgerausdrucks dazu

führen, daß andere nicht wissen "woran sie sind", daß der eigene Standpunkt nicht vertreten wird, das Kind "zu oft" oder "zu schnell" nachgibt. Um beim Ärger diese Balance zwischen "zuviel" und "zuwenig", "zu schnell" und "zu langsam", "zu intensiv" und "zu verhalten" zu finden, bedarf es vieler Jahre und vieler Erfahrungen - beim Mensch ärger' dich nicht Spiel und anderswo.

Literatur

Averill, James (1982). *Anger and aggression. An essay on emotion.* Berlin: Springer.

Brody, Leslie R. & Harrison, Robert H. (1987). Developmental changes in children's abilities to match and label in emotionally laden situations. *Motivation and Emotion, 11,* 347-365.

Dunn, Judy (1988). *The beginnings of social understanding.* Oxford: Blackwell.

Fabes, Richard A. & Eisenberg, Nancy (1992). Young children's coping with interpersonal anger. *Child Development, 63,* 116-128.

Fabes, Richard A., Eisenberg, Nancy, McCormick, Sharon E. & Wilson, Michele S. (1988). Preschoolers' attribution of the situational determinants of others' naturally ocurring emotions. *Developmental Psychology, 24,* 376-385.

Goodenough, Florence (1931). *Anger in young children.* Minneapolis: University of Minnesota Press.

Harris, Paul, Olthof, Tjard & Meerum Terwogt, Mark (1981). Children's knowledge of emotion. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, 22,* 247-261.

Kauke, Marion (1992). *Spielintelligenz. Spielend lernen - spielen lernen?* Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Lazarus, Richard S. (1991). *Emotion and adaptation.* New York: Oxford University Press.

Lerner, Harriet (1977). The taboos against female anger. *Menninger Perspective,* 5-11.

Maccoby, Eleanor & Jacklin, Carol N. (1974). *The psychology of sex differences.* Stanford, Ca.: Stanford University Press.

Meerum Terwogt, Mark & Olthof, Tjard (1989). Awareness and self regulation of emotion in young children. in C. Saarni & P. Harris (Eds.), *Children's understanding of emotions,* (pp. 209-237). Cambridge: Cambridge University Press.

Mees, Ulrich (1991). *Die Struktur der Emotionen.* Göttingen: Hogrefe.

Montada, Leo (1987). Entwicklung der Moral. in Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie, 2. Aufl.*, (S. 738-767.) München: Psychologie Verlags Union.

Piaget, Jean (1932/1986). *Das moralische Urteil beim Kinde.* München: Klett-Cotta.

Raffaelli, Marcela (1991). *Interpersonal conflict with siblings and friends. Implications for early adolescent development.* Vortrag gehalten auf der Tagung der Society for Research in Child Development, Seattle, Wa.

Saarni, Carolyn & Salisch, Maria von (1993). The socialization of emotional dissemblance. in M. Lewis & C. Saarni (Eds.), *Lying and deception in everyday life* (pp. 106-125). New York: Guilford Press.

Salisch, Maria von (1993a). *Self-worth and the experience and expression of anger.* Paper presented at the Meeting of the Society for Research in Child Development, 1993, New Orleans.

Salisch, Maria von (1993b). *Wie junge Erwachsene ihren Ärger zu Geschwistern, Vätern und Freunden regulieren.* Manuskript, Freie Universität Berlin.

Scherer, Klaus R. (Ed.) (1988). *Facets of emotion.* Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.

Shaver, Phillip, Schwartz, Judith, Kirson, Donald & O'Connor, Cary (1987). Emotion knowledge: Further exploration of a prototype approach. *Journal of Personality and Social Psychology, 52,* 1061-1086.

Sullivan, Harry Stack (1953/1983). *Die interpersonale Theorie der Psychiatrie.* Frankfurt: Fischer.

Underwood, Marion K., Coie, John D. & Herbsman, Charles R. (1992). Display rules for anger and aggression in school-age children. *Child Development, 63,* 366-380.

Weber, Hannelore (1991). *Über den Ärger.* Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Bamberg.

Whitesell, Nancy R., Robinson, Nancy S. & Harter, Susan (1991). *Types and effectiveness of coping strategies employed by young adolescent males and females in anger-*

provoking situations. Paper presented at the Meeting of the Society for Research in Child Development, 1991, Seattle, Wa.

Zeman, Janice & Garber, Judy (1991). *Children's use of display rules as a function of age, gender, observer, and type of a affect.* Manuscript, Appalachian State University, Paper presented at the Meeting of the Society for Research in Child Development, Seattle, Wa.

Maria von Salisch, Dr. phil., Studium der Psychologie. Promotion zum Thema Kinderfreundschaften. Z.Zt. Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Soziologie der Erziehung im Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften an der FU Berlin.

Weitere Veröffentlichungen zum Thema:

Salisch, Maria von (Hg.) (1988). Gesichtsausdruck und Gefühl. Paderborn: Jungfermann.

Salisch, Maria von (1991). Kinderfreundschaften. Göttingen: Hogrefe.

Salisch, Maria von gem. mit Ann Elisabeth Auhagen (Hg.) (1993). Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen: Hogrefe

Kontaktadresse: Naumannstr. 14, 10829 Berlin

Bisher in der Reihe erschienen:

Nr.1 **Behrend, Heike,** Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung. Berlin 1988

Nr.2 **Sieverding, Monika:** Was ist dran an der These der "androgynen Revolution"? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten. Berlin 1988

Nr.3 **Treusch-Dieter, Gerburg:** Die Selbsterschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Materie Mutter und Arbeiterin. Berlin 1989

Nr.4 **Hahn, Barbara,** Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Varnhagens Korrespondenz. Berlin 1989

Nr.5 **Jetschmann, Maxine:** Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsinn. Berlin 1989

Nr.6 **Ottmüller, Uta,** Körpersprachliche Voraussetzungen der Rationalisierung. Ein Metadiskurs. Berlin 1989

Nr.7 **Thiele-Knobloch, Gisela:** Olympe de Gouges - oder Menschenrechte auch für Frauen? Berlin 1989

Nr.8 **Wobbe, Theresa,** Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit: Die Berufung Mathilde Vaertings (1884-1977) im politischen Konfliktfeld der Weimarer Republik. Berlin 1991

Nr.9 **Reese, Dagmar,** Eine weibliche Generation in Deutschland im Übergang von der Diktatur zur Demokratie. Berlin 1991

Nr.10 **Schwickert, Eva-Marie,** Die Moralkritik Carol Gilligans - Aktuelle Herausforderung der philosophischen Ethik. Berlin 1992

Nr.11 **Bechen, Johanna Gisela,** Ein schön geordnetes Individuum? Versuch einer Annäherung an die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Subjekt-Begriffs im Prozeß weiblicher Subjektwerdung. Berlin 1992

Nr.12 **Hark, Sabine,** Vom Subjekt zur Subjektivität: Feminismus und die Zerstreuung des Subjekts. Berlin 1992

Nr.13 **Landweer, Hilge,** Zur Thematisierung von Subjektivität und Geschlechtlichkeit - Rhetorische Strategien in der Frauenforschung. Berlin 1992

Nr.14 **Fischer-Defoy, Christine,** Paula Salomon-Lindberg und Charlotte Salomon - eine Liebesgeschichte in Bildern und Gesprächen. Mit Abb. Berlin 1992

Nr.15 **Patry, Nevenka,** Die Darstellung des weibliche Körpers in der Großplastik der griechischen Antike - Die Frau, ein "verunglückter Mann"? Mit Abb. Berlin 1992

Nr.16 **Lütgens, Annelie,** Bilder des Weiblichen und Männlichen im Werk Jeanne Mammens um 1910. Mit Abb. Berlin 1992

Nr.17 **Baumgärtel, Bettina,** Angelika Kauffmann (1741-1807). Zu Selbstentwürfen von Malerinnen der Aufklärung - Selbstbildnisse im Gewand des Herkules am Scheideweg. Mit Abb. Berlin 1992

Nr.18 **Berger, Renate,** "Moments can change your life". Kreative Krisen im Leben von Tänzerinnen der 20er Jahre. Mit Abb. Berlin 1992

Nr.19 **Rabelt, Vera,** Feministische Kritik am naturwissenschaftlichen Denken oder: Hat Adam den Apfel nicht verdaut?. Berlin 1993

Nr.20 **Christel, Marianne,** Das weibliche Tier - Soziobiologische Konzepte weiblicher Verhaltensweisen. Berlin 1993

Nr.21 **Auhagen, Ann Elisabeth,** Ein gutes Miteinander: Freundschaft unter Erwachsenen. Berlin 1993